

# Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.



Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Sonnabend, den 5. Februar 1916

No. 17

## Unruhen in Lissabon.

Drahtbericht des W. T. B.

Madrid, 4. Februar.

Die Zeitung „Imparcial“ erhält Nachrichten, die besagen, dass die Unruhen in Lissabon andauern. In einer Strasse wurden ein Wachtmeister und zwei republikanische Gardisten durch eine Bombe getötet. In anderen Vierteln explodierten mehrere Bomben und richteten Sachschaden an. Die Sitze der Arbeiter-Syndikate sind von Truppenketten umgeben. Die Ausständigen suchen einen Generalstreik herbeizuführen. Der Verkehr auf der Strassenbahn ist eingestellt. Alle Verhafteten wurden auf Kriegsschiffen interniert. In Montmar wurde der Bürgermeister gefoltert und dann hingerichtet. In anderen Orten nahm die Menge die Kornmagazine ein und schleppte das Getreide fort. Nach diesen Orten sind Truppen entsandt worden.

## Ein italienisches Flugzeug über der Schweiz.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 4. Februar.

Gegen 3 Uhr überflog ein italienisches Flugzeug, das aus der Gegend des Monte Generoso kam, und sich gegen den Monte Cheneri wandte, Lugano und wurde von schweizerischen Soldaten beschossen. Man bemerkte, wie es in der Vedeggioebene niederging.

Der Berliner Lokalanzeiger erfährt, dass der Apparat gegen 20 Schusslöcher hatte. Der Flieger musste bei Cadepimo niedergehen und blieb unverletzt, er wurde gefangen genommen.

## Die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Russland.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 4. Februar.

Wie die Nationaltidende aus Petersburg meldet, hat die russische Regierung 900 deutsche Besitzungen beschlagnahmt, darunter 37 Handelshäuser, 80 Stadtgrundstücke, 25 grosse und 711 kleinere Landgüter. Der Betrieb der meisten Güter ist bereits in die Hände der Regierung übergegangen, welche die Einnahmen für ihre Zwecke verwenden wird.

## Stürmers „lauwarmer Empfang“.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 4. Februar.

Daily Mail meldet aus Petersburg unter dem 2. Februar: Niemand weiss, weshalb ein alter Bureaokrat wie Stürmer an die Spitze des Kabinetts berufen wurde. Man vermutet allgemein, den Grund bilde die Tatsache, dass er ein intimer Freund Goremykins ist. Die Ernennung Stürmers hat einen sehr lauwarmen Empfang in der Presse gefunden. Man freut sich über Goremykins Abgang, bewillkommnet aber seinen Nachfolger nicht.

Nationaltidende meldet aus Petersburg: Der neue Ministerpräsident Stürmer hat ebenso wie Goremykin kein Portefeuille. Er bemängelte die Tätigkeit des Ministers des Aeusseren und des Finanzministers gleich nach seinem Amtsantritt, so dass Gerüchte auch von deren Rücktritt umgehen. Man spricht auch vom Rücktrittsgesuche des Oberprokurators des Heiligen Synod, Wolshin, als dessen Nachfolger Lukjanow ge-

annt wird. Stürmer erklärte noch, der Krieg müsse bis zum vollständigen Siege fortgesetzt werden. Man müsse die Reichsduma einberufen.

## Die jüngste Tat der deutschen Marine.

Die Erbeutung der „Appam“.

Drahtbericht des W. T. B.

New York, 4. Februar.

Die Associated Press meldet aus Washington: Staatssekretär Lansing stellte fest, dass keine Frage darüber sein könne, dass die „Appam“ als Prise zu betrachten ist, dass aber die Frage ihrer weiteren Behandlung doch weiterer Erwägungen der Haager Konvention und des preussisch-amerikanischen Vertrages bedarf. Die Weigerung des Leutnant Berg, die britischen Seeleute, die auf den britischen Handelsschiffen Kanoniere waren, von Bord gehen zu lassen, wird den Gegenstand weiterer Erwägungen bilden.

Das Berliner Tageblatt erfährt: Die britische Regierung beauftragte ihren Botschafter in Washington, eine scharfe Note über die Herkunft des deutschen Fahrzeugs „Möve“ und dessen Besatzung einzuleiten, da das Schiff seine Fahrten mit Unterstützung amerikanischer Dampfer durchgeführt habe. Mehrere englische Kreuzer erhielten Befehl, an der Untersuchung mitzuwirken.

Aus New York meldet Daily Telegraph: Die Bänder an den Mützen der deutschen Seeleute der Appam wurden als ausreichender Beweis dafür angesehen, dass es die Möve war, die die Appam aufbrachte. — Leutnant Berg zeigte sein Patent als Reserveleutnant der Marine vor.

## „Ein verteuft geschickter Streich.“

Nach einem Funkspruch der Vossischen Zeitung aus New York, drückt fast die gesamte New Yorker Presse ihr Erstaunen über die Kühnheit, mit der die Deutschen ihre Prise über den Atlantischen Ozean brachten.

Selbst in der britischen Botschaft wird die Kaperung der „Appam“ durch die „Möve“ als ein „verteuft geschickter Streich“ (a deuced clever/trick) bewundert. So berichtet die gewiss nicht deutschfreundliche „Sun“ in einem Interview mit einem Mitglied der britischen Botschaft.

Londoner Blätter berichten aus New York: Amtlich leugnet man in Washington, die Internierung der „Appam“ befohlen zu haben. Für die Regierung ist die ganze Angelegenheit eine heikle Frage. Der englische Botschafter hat in einer Audienz bei Lansing diesetwegen angefragt. Die „Möve“ hisste ursprünglich die englische Flagge, doch als sie sich der „Appam“ näherte, hisste sie die deutsche Flagge. Sie entfernte die falschen Schiffsborden und zeigte ihre Geschütze. In der Nordsee hatte sie unter schwedischer Flagge gekreuzt.

## Der Verkehr mit den Passagieren.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 4. Februar.

Das Reutersche Bureau erfährt, dass das Staatsdepartement in Washington dem britischen Botschafter mitgeteilt habe, dass es dem britischen Vizekonsul in Norfolk gestattet worden sei, mit den Passagieren der Appam in Verbindung zu treten. Die Behörden seien angewiesen worden, sofort die Landung aller an Bord befindlichen Personen ausser der Prisenbesatzung zu gestatten.

## Auf und Ab in Berlin.

Bericht der „Wilnaer Zeitung“.

Berlin, Anfang Februar.

Bei keiner der Siegesfeiern in den vergangenen achtzehn Monaten sah Berlin wohl so viele Fahnen, wie am 57. Geburtstage Kaiser Wilhelms, dessen sonstige Feier sich auf des Kaisers eigenen Wunsch hin in viel geräuschloser Weise vollzogen hat als sonst. Hier haben wir es wieder einmal klar erlebt, dass die innere Teilnahme des Volkes mit dem äusserlichen Drum und Dran nichts zu tun hat. Weil aber doch jeder Berliner diesmal besonders stolz darauf war, ein Bürger der Kaiserstadt zu sein, deshalb flatterte aus jeder Wohnung eine Fahne, und nicht einmal das trübe Regenschwetter, das seit Wochen in ganz Deutschland herrschte, vermochte den festlichen Eindruck zu verwischen, den die buntgeflaggten Strassen Berlins diesmal am 27. Januar erwecken wollten und auch erweckten.

Und als hätte das farbenfreudige Berlin sogar dem Wettergott die tränenfeuchte Miene erhellt, wich auch der Regen endlich, endlich von uns, und nach fünf Wochen des allen Berlinern so wohl vertrauten „Matschwetters“ trocknete ein milder Frost Strassen und Plätze. — Der letzte Sonntag im Januar, der erste trockene Tag seit Weihnachten, lockte die Berliner zu tausenden hinaus um die Ueberschwemmungen der Havel anzusehen. Es war ein echtes Berliner „Winter“-Bild — die graue melancholische Landschaft der Lieferwälder, der uns in Leistikows, des Frühverstorbenen, Gemälden so wunderbar geschilderten und uns allen so wohlvertrauten Stimmungen der flachen, kleinen, köstlich klaren und nur an mancher Uferstelle in schilfigen Sumpf leise übergehenden Grunewaldseen. Die Havel, der breite, ein wenig träge, oft in kleineren und grösseren Seen gern etwas verweilende Ebenen-Fluss, hatte die umliegenden Wiesen und Felder mit ihren Wassern überdeckt. Da ragt ein dicker Baum, dort eine kleine Pflanzung aus dem nicht sehr hohen Wasser heraus. Weiter hinters der künstlerisch feine Abschluss, den die Werdenschen Berghöhen geben. Ueber allem das durch einen schweren Wolkenhimmel gedämpfte Licht, leichter Frost, die Konturen von Wald und Wasser, von Baum und Berg nicht mehr so ganz klar wie an den vergangenen feuchten Tagen. Nur ein paar Schneestreifen, hier und da einer, fehlten noch, um das Bild vollkommen zu machen.

Langsam die Schatten des märkischen Abends auf Wasser und Wälder herab. Was folgt, ist die übliche Berliner Sonntagabendprosa: das Gedränge und Geschiebe in der Bahn. Man denkt: nun sind Zehntausende von uns draussen in Frankreich und Russland, in Serbien und wer weiss noch wo — und hier ist fast nichts davon zu merken. Kein Apfel könnte in unserem Stadtbahnabteil zur Erde fallen. . .

Wahrhaftig, so verbrecherrisch es auch klingt: wir müssten der Teuerung der Lebensmittel usw., die ja übrigens in allen Ländern, auch den neutralen, ganz ebenso herrscht, fast dankbar sein, dass sie uns an die Tatsachen des Krieges erinnert. Sonst wären wir zeitweise in Gefahr, es ganz zu vergessen, dass wir im Kampf auf Tod und Leben mit der halben Welt stehen. Aber immerhin wird man es verständlich finden, wenn wir uns bemühen, den „Segen“ der Teuerung nicht stärker zu geniessen, als es unbedingt nötig ist. Da hat die „Preisprüfungsstelle der Stadt Berlin“, — auch eine Kriegseinrichtung, die glatt in den Frieden übernommen werden sollte, — dieser Tage eine Anregung gegeben, die freilich von Leuten, die ihre Nase etwas über Berlin und Norddeutschland hinausgesteckt hatten und anderwärts nicht nur nör-



gelten, sondern auch gutes fanden, schon früher oft gegeben wurde, ohne indessen bisher Beachtung zu finden. In Berlin und in grossen Teilen Norddeutschlands überhaupt hat es sich Dank einem stillschweigenden Uebereinkommen zwischen Publikum und Kaufmannschaft eingebürgert, nicht mit Pfennigen zu rechnen. Wenn ein Pfund einer Ware 45 Pfg. kostet, so kostet eben das halbe Pfund nicht, wie es richtig wäre, 23, sondern 25 Pfennige. Das geht soweit, dass „vornehere“, d. h. teurere Geschäfte schon lange zum Boykott des Fünfpfennigstückes übergegangen sind, und, wenn ein Pfund irgend einer Delikatesswurst 2,70 Mark kostet, für das halbe Pfund 1,40 Mark verlangen. Dass das ein grober Unfug ist, liegt klar auf der Hand. Man verlache auch ja nicht die Pfennigrechnung. Erstens einmal machen die Pfennige auch für den Einzelnen zusammengesetzt — es handelt sich ja gerade um die alltäglichen Bedarfsartikel — viele, viele Mark im Monat aus, und sodann ist diese Pfennigrechnung in der ganzen Welt üblich, nur gerade in Norddeutschland nicht.

Eine andere Grosstuererei wird nicht übel verspottet in einer Tragikomödie des Berliner „Dichters im Barte“ Hermann Sudermann, die das „Ereignis“ der letzten Theaterwochen bildete. „Die gutgeschnittene Ecke“ heisst das Stück, und wer Berlin kennt, sieht bereits die Schieberkreise vor sich, die da ihr Fett abbekommen. Da ist der Bodenspekulant, der glückliche Besitzer der „gutgeschnittene Ecke“, ein brutaler, gemeiner Kerl, der ein grosses Unternehmen, den Kristallpalast, glücklich in die Pleite geschoben hat, und der, als es mit dem geplanten grossen Theater nichts wird, auf seiner „gutgeschnittene Ecke“ einen Tanzpalast aufmachen wird, da ist die süsse, durch und durch verdorbene Schauspielerin, gerissen die Naive spielend, die das ganze Unternehmen — die Sache dreht sich um eine grosse Theatergründung — ihrem kleinen Schuhchen untertan machen möchte, nebst ihrem „Freund“, dem Kunsthändler Weyrauch der in seinem Bildersalon einem urteilslosen aber selbstverständlich nach der neuesten Mode vorschrittmässig begeisterten Publikum das Geld für die blödsinnigen Kunstschöpfungen des neuesten . . . ismus abnimmt. Schliesslich ist da auch ein anständiger Mensch, der das Theater eben als volkstümliche grossartige Erziehungsstätte träumt, und der natürlich nicht aufkommen kann, und dann noch eine Reihe von Gestalten, die zwischen Hell und Dunkel in allen möglichen Schattierungen, und natürlich fehlt auch das junge Mädchen mit dem „kleinen Dämon“ nicht. Selbstverständlich ist das Stück geschickt gemacht, wenn unsereinen auch diese Art von Geschicklichkeit schon recht altmodisch anmutet, und ebenso selbstverständlich hatte das Stück Erfolg. Vallentin als der Berliner Schieber und Bassermann als eine Art von Ibsenschem Volksfeind könnten auch ein schlechteres Stück geniessbar machen.

So zog denn wieder einmal Berlin — natürlich das Berlin vor dem Kriege! — an uns vorüber. Aber ist denn das wirklich Berlin? War das jemals Berlin? Mir scheint, diese Frage bejahen, hiesse eine gar zu kleinliche Auffassung von dem haben, was das Wesen dieser Millionenstadt aus-

## Der „englische“ Baedeker.

Wie der „Manchester Guardian“ meldet, beabsichtigen die englischen Redakteure des Baedeker-Verlages einen „Englischen Baedeker“ herauszugeben, nachdem sie zu diesem Zweck die Autorrechte der Murray- und Macmillan-Reisehandbücher angekauft hatten. Die ersten der englischen Baedeker-Ausgaben werden London, Paris, Belgien und Nordfrankreich behandeln. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht eine Aeusserung der Firma Baedeker zu dem Fall, in der es u. a. heisst:

„Es scheint sich um ein Unternehmen zu handeln, das unsere früheren Londoner Redakteure, die beiden Brüder Muirhead, beginnen wollen. Die Herren waren nur als Redakteure angestellt und standen zu unserem Generalvertreter, der die geschäftlichen Angelegenheiten unseres Verlages leitete, in keiner Beziehung. — Einen Erfolg können wir dem neuen Unternehmen, selbst bei objektivster Beurteilung nicht in Aussicht stellen. Unsere Bücher erscheinen bekanntlich in drei Sprachen: deutsch, französisch und englisch. Die Konkurrenz könnte sich nur auf die zwei letzten Sprachen beziehen. Ein solches Unternehmen lässt sich aber nicht von heute auf morgen gründen. Derartige Bücher müssen praktisch und richtig sein. Um dieses zu erzielen, bedarf es jahrzehnte langer Arbeit und Erfahrung. Ein Beweis, wie schwer eine Konkurrenz auf diesem Gebiete ist, liegt darin, dass z. B. unser Führer durch Paris in Paris und Frankreich von den Franzosen selbst in überwiegend grösserer Zahl gekauft wird, als alle anderen von französischen Firmen verlegten Führer. Eine technische Schwierigkeit bieten auch die Lithographien, denn diese müssen mit dem Text in sinngemässe Uebereinstimmung

macht. Selbstverständlich gibt es in jeder Massenanhäufung von Menschen eine Anzahl Leute mit dem „falschen Lebenston“, Menschen, die aus Gewinnsucht oder aus falschem Idealismus langsamer oder schneller das werden, was sie selber „smart“ oder „Lebemann“ oder „erstklassig“ nennen und was wir anderen einfach mit dem Sammelnamen „Schieber“ bezeichnen. Aber man darf nicht, weil derartige schillernde Sumpflilien den Dichter vielleicht mehr zur Darstellung reizen als die arbeitenden anständigen Menschen, diese Sammlung schwankender Gestalten für die Verkörperung Berlins halten, wie man es früher vielfach tat. Sie sind ein Farbenklex, aber nicht mehr, auf dem Riesengemälde der modernen Weltstadt, zu der Berlin nun eben im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte geworden ist.

Dr. Julius Becker.

## Deutscher Heeresbericht vom 4. Februar.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 4. Februar 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Einer der nordwestlich von Hulluch von uns besetzten Trichter wurde durch eine erneute englische Sprengung verschüttet. Bei Loos und bei Neuville lebhaft Handgranatenkämpfe. Die feindliche Artillerie entwickelt an vielen Stellen der Front, besonders in den Argonnen, lebhaft Tätigkeit. Westlich von Marle fiel ein französischer Kampf-Doppeldecker dessen Führer sich verirrt hatte, unversehrt in unsere Hände.

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

### Balkan-Kriegsschauplatz:

Unsere Flieger beobachteten im Wardartale, südlich der griechischen Grenze und bei der Anlegestelle im Hafen von Saloniki umfangreiche Brände.

### Oberste Heeresleitung.

### Ereignisse zur See.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 4. Februar.

Am 31. Januar und 1. Februar versenkte ein deutsches Unterseeboot in der Themsemündung einen englischen bewachten Dampfer, einen belgischen und drei englische zu Bewachungszwecken dienende Fischdampfer.

Das Marineluftschiff L 19 kehrte von einer Aufklärungsfahrt nicht zurück. Die Nachforschungen blieben ergebnislos. Das Luftschiff wurde am 2. Februar von dem in Grimsby beheimateten englischen Dampfer King Stephen in der Nordsee treibend angetroffen. Die Gondel und der Luftschiffkörper waren teilweise unter Wasser. Die Besatzung befand sich auf dem über Wasser befindlichen Teile des Luftschiffes. Ihre Bitte um Rettung wurde von dem

englischen Fischdampfer abgeschlagen unter dem Vorgeben, dass seine Besatzung schwächer sei als die des Luftschiffes. Der Fischdampfer kehrte vielmehr nach Grimsby zurück.

## Oesterreichischer Heeresbericht vom 4. Februar.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 4. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

### Russischer Kriegsschauplatz:

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader hatte den östlich von Kremienec liegenden russischen Etappenort Szumsk mit Bomben beworfen. Zahlreiche Gebäude stehen in Flammen. Sonst ist nichts besonderes vorgefallen.

### Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Geschützkämpfe blieben an der küstenländischen Front ziemlich lebhaft und erstreckten sich auch auf mehrere Stellen im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet. Das Schloss von Duino wurde durch mehrere Volltreffer der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gingen die Italiener infolge der letzten Unternehmungen unserer Truppen auf die Enge westlich der Strasse Ciginj-Selo zurück.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die in Nordalbanien operierenden K. K. Truppen haben Kruja besetzt und mit ihren Spitzen den Ischmifluss erreicht. Die Lage in Montenegro ist unverändert ruhig.

### Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Eine Kreuzergruppe hat am 3. Februar vormittags an der italienischen Ostküste die Bahnhöfe von Ortona und S. Vito, mehrere Magazine und eine Fabrik im Bereiche dieser Orte, sowie einen Schwimmkahn durch Beschiessung schwer beschädigt und die Eisenbahnbrücke über den Fluss Ariello nördlich Ortona zerstört. Nach der Beschiessung der Objekte von S. Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzergruppe ist unbeschädigt zurückgekehrt.

### Flottenkommando.

### Vom U-Boot torpediert.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 4. Februar.

In Plymouth traf der Kapitän und 25 Mann von dem englischen Dampfer „Woodfield“ ein, der am 3. Januar 40 Meilen von Gibraltar von einem deutschen Unterseeboot angegriffen wurde. Nach einem zweistündigen Kampf, während dessen die arabischen Heizer des englischen Schiffes streikten, ging die Bemannung in die Rettungsboote. Der Dampfer wurde torpediert.

gebracht werden. Es lässt sich nachweisen, dass in den neutralen Ländern einschliesslich Amerika immer wieder nur die Baedeker fast allein den Markt beherrschen. Zudem hat bei dem Vertrieb der Werke der internationale Buchhandel das ausschlaggebende Wort, und dieser internationale Buchhandel ruht fast ganz in deutschen Händen. Er wird sich nicht dazu hergeben, Nachahmungen, die aus solchen Gründen geschaffen werden, zu unterstützen. Vom gesetzlichen Standpunkt steht uns natürlich ein Einspruch gegen diese Nachahmungen nicht zu. Hingegen ist der Name „Baedeker“ in allen Staaten geschützt. Die Herren können also ihre Bücher nicht etwa unter dem Titel „englischer Baedeker“ und ähnlichen in die Welt setzen. Der Name spielt in dieser Lage aber eine grosse Rolle.“

Amüsant ist der Wandel der Zeiten, wie er sich in den Namen spiegelt. Als Karl Baedeker seine ersten Reisehandbücher veröffentlichte, glaubte man, ihn nicht besser loben zu können, als indem man ihn den „deutschen Murray“ nannte: jetzt versuchen die Engländer, ihren Murray in einen „englischen Baedeker“ umzutauften. Sic transit gloria mundi.

### Uraufführung von d'Alberts „Toten Augen“.

Wie aus Dresden geschrieben wird, ist die Uraufführung der neuen d'Albertschen Oper „Die toten Augen“ auf den 19. Februar angesetzt worden. Die Aufführung wird Kapellmeister Reiner leiten. Wenige Tage darauf wird auch das Hamburger Stadttheater das Werk herausbringen. Der schaffensfreudige Tondichter hat übrigens bereits zwei weitere Opern vollendet. Leo Feld und Levetzow haben ihm den Text zu einer dreiaktigen Oper „Sirocco“ geliefert, deren Handlung in Afrika in unserer Zeit spielt; vermutlich wird auch diese Oper in Dresden ihre Ur-

aufführung erleben, jedoch nach dem Willen d'Alberts erst nach Friedensschluss. „Der Stier von Olivera“, ist der Titel der anderen neuen Oper, für die als Vorbild das gleichnamige Stück Heinrich Lilienfeins dient, das vor einigen Jahren mehrfach aufgeführt wurde. Richard Batka hat daraus einen Operntext geformt. An dieses Werk wird d'Albert erst noch die letzte Feile zu legen haben; es wird gleichfalls erst nach dem Kriege aufgeführt werden.

Wie Dr. Paul Liman mit Fürst Bismarck aus einer Flasche trinken wollte. Der so unerwartet, an den Folgen einer Operation, verstorbene Schriftsteller Dr. Paul Liman gehörte, wie man weiss, zu den deutschen Publizisten, die Fürst Bismarck nach seinem jähen Sturze von der Höhe der Macht seines Vertrauens wert befand, und weilte öfters als Gast des grossen Staatsmanns, der Deutschlands Einheit schuf, in Schloss Friedrichsruh. Er hat seine Besuche dort ausführlich beschrieben, aber im Freundeskreise wusste Dr. Paul Liman, der eine glänzende Unterhaltungsgabe besass, auch mancherlei von diesen Besuchen zu erzählen, was sich, da sie politischen Zwecken dienten, damals seinen Berichten nicht einfügen liess, wohl aber geeignet war, die Gestalt des ersten Kanzlers des deutschen Reiches dem Zuhörer menschlich nahe zu bringen.

So schilderte er gelegentlich, dass er bei seiner ersten Anwesenheit in Friedrichsruh von dem Fürsten Bismarck zur Mittagmahlzeit zurückgehalten wurde und — beinahe! — mit dem Fürsten aus einer Flasche getrunken hätte. Damals befand sich Fürst Bismarck schon in Dr. Schweningers Behandlung und fügte sich, im Gegensatz zu früher, folgsam den Vorschriften seines Arztes auch in Bezug auf die Genüsse der Tafel, denen er, der Hüne von Kraft und Gestalt, früher sich ziemlich schrankenlos hingeeben hatte. Zu Mittag gestattete der getreue Schweninger dem Fürsten jedoch nach wie vor die gewohnte Flasche Champagner. Und



## Von einem Zeppelin versenkt.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 4. Februar.

Der Dampfer „Franz Fischer“, der als Kohlen-schiff an der Küste fuhr, wurde Dienstag Nacht von einem Zeppelin, der auf dem Wege von Hartlepool nach London war, versenkt. 13 Mann der Besatzung sind ertrunken, drei von einem belgischen Dampfer gerettet worden. „Franz Fischer“ ist ein erbeutetes feindliches Fahrzeug von 370 t.

## Griechische Demobilisierung?

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 4. Februar.

Die Information meldet aus Athen: Nach Versiche-rungen aus politischen Kreisen ist die teilweise De-mobilisierung des griechischen Heeres von der Re-gierung beschlossen worden. Ein königlicher Erlass, der die Entlassungen der Jahrgänge 1892 bis 1900 anordnete, wird in allernächster Zeit veröffentlicht werden. Die Reserveoffiziere der Jahresklassen 1889 bis 1892 sind eben entlassen worden.

## Italien auf dem Balkan.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 4. Februar.

Das Petit Journal meldet aus Rom, dass der Kom-mandant der italienischen Streitkräfte in Valona die weitgehendsten Vollmachten erhielt, was Italiens Teil-nahme am Balkankrieg sicherzustellen scheint. Italien werde Valona hartnäckig verteidigen.

## Rumänische Heereskredite.

Drahtbericht des W. T. B.

Bukarest, 4. Februar.

Das rumänische Parlament tagt seit gestern wieder. Nach der „Independance Roumaine“ wird in den nächsten Tagen u. a. ein Gesetzentwurf über einen Heereskredit von 200 Millionen Lei eingebracht.

## Fliegerabstürze in Frankreich.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 4. Februar.

In Frankreich ereigneten sich gestern mehrere schwere Fliegerunfälle. Zwei Flieger sind bei Bezontes Bruyere abgestürzt. Ein belgischer Flugschüler verunglückte tödlich über dem Flugfelde von Ville Souvage bei Etampes, ein vierter Flieger bei einem Fluge über Aulny sous Bois. Die Apparate sind sämtlich zer-stört worden.

**Revolutionäre Stimmung in der Ukraine.** Ein gelangener russischer Offizier, so meldet die Frank-furter Zeitung aus Czernowitz, berichtet, dass sich in Zentral- und Südwestrussland stärkere revolutionäre Umtriebe geltend machten. Besonders in den ukrai-

Dr. Paul Liman erzählte, wie diese Flasche vor den Fürsten hingestellt wurde und er in mächtigen Zügen aus ihr, ohne ein Glas zu benutzen, zu trinken pflegte, — eine Gewohnheit, die dem Besucher beim ersten Male natürlich sehr ins Auge fiel. Nachdem Bismarck bei jener Mahlzeit einen ersten, ordentlichen Schluck getan hatte, fragte er seinen Gast, ob er auch Champagner wünsche. Dr. Liman antwortete bejahend und setzte schlagfertig hinzu: „Aber nur aus dieser Flasche“, wobei er auf die Flasche des Fürsten zeigte. „Es wäre mir doch“, so sagte er später, „eine Ehre für das ganze Leben gewesen, mit Bismarck aus einer Flasche getrunken zu haben!“ Aber mit dieser Ehre wurde es nichts, denn an seine Flasche liess Bismarck keinen anderen heran: „Er er-klärte denn auch kurz und entschieden: „Das ist nicht zu machen!“ und liess eine besondere neue Flasche bringen. „Und daher werden meine Kinder und meine Enkel, nach meinem Tode,“ so schloss Dr. Liman die Schilderung des kleinen, indes charakteristischen Erlebnisses, „sich leider nicht rühmen können, dass ihr Vater und Grossvater an einem der denkwürdigsten Tage seines Lebens mit Bismarck um die Reihe aus derselben Flasche getrunken habe“ . . . . .

**Polnische Ansiedler am Bosphorus.** Auf der asia-tischen Seite des Bosphorus findet sich seit Jahrzehnten eine starke polnische Ansiedlung, die angesichts der gegen-wärtigen Entwicklung ein allgemeines Interesse verdient. Die Ansiedlung liegt im bithynischen Hügelland, an dem Bergzuge des Alem Dagh, und ist von Konstantinopel aus in wenigen Stunden zu erreichen. Es sind einfache polnische Bauern, die hier wohnen, und die nach Unterdrückung des Aufstandes von 1830/31 vor der moskowitzischen Gewaltherrschaft in die Türkei geflohen waren. Der Sultan schenkte ihnen das Land, sie rodeten den dichten Wald aus und gründeten das Dorf Adampol, das sich sehr stattlich entwickelt hat. In seinem Aeusseren trägt das Dorf durchaus polnisches

Gepräge. Es sind Gehöfte, wie man sie jenseits der Weichsel sieht. Die Ansiedler, die heute etwa 600 Köpfe zählen mögen, treiben Ackerbau, Gemüse- und Obst- und Weinbau und bringen ihre Erzeugnisse nach Konstantinopel auf den Markt. Sie haben sich ihre Sprache und ihr Volkstum inmitten der rein türkischen Bevölkerung unangetastet zu bewahren gewusst und sind wegen ihres unermüdbaren Fleisses und ihrer Ordnungsliebe sehr geschätzt. Südlich des Dorfes erhebt sich der Alem Dagh, eine 450 Meter hohe Bergkuppe, von der aus man eine umfassende Fernsicht, nordwärts bis ans Schwarze Meer, südwärts bis zum schneebedeckten bithynischen Olymp geniesst.

**Die Kunst im Gefangenenlager.** Zu den un-freiwilligen Sommer- und Winterfrischlern im Ge-fangenenlager Griesheim bei Darmstadt gehört auch der Pariser Bildhauer Leo Gall, aus dessen Werk-statt nicht lange vor dem Kriege eine reizvolle Figur eines Knieenden hervorging, die den jungen Künstler rasch bekannt machte. Der Krieg rief ihn zum Heeres-dienst; er wurde gefangen und kam nach Griesheim. Hier wurde es ihm ermöglicht, ein regelrechtes, wenn auch kleines Atelier im Gefangenenlager einzurichten, in dem er sich seiner Kunst widmen kann. Seine ersten Arbeiten waren Medaillonportraits. Dann wurde ihm Material für eine grosse Arbeit zur Ver-fügung gestellt: zu einem Denkmal für die in Darmstadt gestorbenen Franzosen, das auf dem Darmstädter Friedhofe zur Aufstellung gelangen wird. Auf den Stufen, die zu einer stumpfwinkligen Marmorwand hinaufführen, liegt die sterbende Gestalt eines franzö-sischen Kriegers; sein erlöschender Blick ruht auf der Marmorfläche vor ihm, und hier treten, in leichten Reliefs, die Gestalten seiner Eltern und Geschwister, überragt von der Figur des segnenden Vaterlandes, geisterhaft aus dem Stein heraus. Zu beiden Seiten der Marmorwand schliessen sich die Namenstafeln der Gefallenen an.

## Der deutsche Angriff auf England

0 20 40 60 80 100 120 140 160  
Angegriffene Orte sind unterstrichen  
2585  
W. T. B.



nischen Gebieten sei die Unzufriedenheit grösser. Vor drei Wochen seien fünf ukrainische Revolutionäre auf-gehängt worden. Die Mitglieder einer ukrainischen Deputation, die in London und Paris vorsprachen, um auf Bitten der Ukrainer auf die russische Regierung einzuwirken und nationale Rechte zu gewähren, seien nach ihrer Rückkehr nach Sibirien verschickt worden.

**Die Muselmanen in Russland.** Die Abordnung des Komitees zur Verteidigung der Rechte der Turko-Tataren in Russland, die bereits die Hauptstädte der Zentralmächte und der neutralen Staaten bereist hat und deren Regierungen eine Denkschrift über das traurige Los der Muselmanen überreichte, ist von dem Vizepräsidenten Radoslawow empfangen worden und stattete auch den russophilen Parteiführern Danev, Geschow und Malinow Besuche ab. Die Abordnung fand überall die beste Aufnahme, sogar die russophilen Parteiführer sollen die nationalen Ansprüche der Muselmanen gutgeheissen haben.

**Türkischer Tagesbericht.** Das Hauptquartier teilt nach einem Telegramm aus Konstantinopel mit: Keine Veränderung von Wichtigkeit auf allen Fronten.

## Wird das Achilleion geschont?

Drahtbericht.

Berlin, 4. Februar.

Wie das Berliner Tageblatt aus Rotterdam meldet, liegen Nachrichten aus Saloniki vor, dass die franzö-sischen Behörden das Achilleion auf Korfu ver-siegeln liessen und beschlossen, dass das Lazarett in einem Nebengebäude des Palastes untergebracht wird.

## Die Kämpfe in Kamerun.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 4. Februar.

Der General Dobell, Befehlshaber der Truppen in Kamerun, meldet: Eine Abteilung besetzte Daingkan(?), nachdem wir den Feind in zwei Gefechten besiegt hatten. Unsere Verluste sind leicht. Eine andere Abteilung besetzte Lolodorf. Grosse feindliche Transporte ziehen fortgesetzt nach Spanisch-Muni.

## Zusammenstoss eines englischen mit einem japanischen Dampfer.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 3. Februar.

Oestlich Cap Race (Neufundland) fand ein Zu-sammenstoss zwischen dem japanischen Dampfer Yakata Maru und dem englischen Dampfer Silver-shell statt. Yakata Maru ist gesunken. Silver-shell wurde beschädigt.

**Kurze Nachrichten.** Nach dem „Temps“ fand, wie aus Paris gemeldet wird, eine Sitzung des Landes-verteidigungsrates unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré statt.

Der bulgarische Generalkonsul Nedkof aus Saloniki ist gestern begleitet von dem Sekretär des Ministeriums des Aeusseren, Sofka Abramov, der gleichfalls von den Alliierten in Saloniki verhaftet wurde, aus Toulon in Genf eingetroffen. Der deutsche Konsul und der österreich-ungarische Generalkonsul befinden sich noch in Toulon.

Nach einer Meldung der dänischen Nationaltidende ist am 3. Februar der erste Personenzug von Petersburg nach der Sorokabucht im Weissen Meere abgegangen.

Aus Peking wird dem Daily Telegraph gemeldet: Die Telegraphenverbindung mit den südöstlichen Teilen Chinas sei unterbrochen.

Der Direktor des Departements für den fernen Osten im russischen Ministerium des Aeusseren und der Grossfürst Michailowitsch sind gestern in Tokio angekommen.

Lloyds melden die Strandung des japanischen Dampfers „Atsuto Maru“ (8000 t) in der Schimoniseki-Strasse und des japanischen Dampfers Chikyo von 3142 t bei Joschin.







## Litauischer Tanz.

Aus einem Feldpostbrief.

Das war ein schöner Winterabend neulich — sternklarer Himmel, starre Kälte, eisiger Ost und tiefer, tiefer Schnee; bei jedem Schritt ein Klang, als schlug Metall gegen Metall. In schwarzem Schattenriss, sich scharf gegen das umgebende, weite hügelige Schneefeld abhebend, liegt das Dorf vor mir; fast nirgends ein Lichtschimmer.

Es klingt wie Hohn, in einem solchen weltverlassenen Nest, das sich zu Unrecht Dorf nennt, Leben, Jugend, Geselligkeit zu suchen. Und doch: sie ist da.

Schon von aussen her fällt ein Haus auf; es ist ein wenig besser gebaut als die anderen; ein wenig helleres Licht spielt zaghaft an den niedrigen Fenstern; und es wird gesungen; eine dürtige Ziehharmonika lässt noch dürtigere Töne als Begleitung hervorzittern. Gesang der Bewohner mitten im besetzten Feindesland! Wie das wohl tut!

Beim Eintritt durch die niedrige Tür in das Halbdunkel des Raumes sieht man zunächst nichts; das Auge hat sich noch nicht gewöhnt, im Halbdunkel Gegenstände und Gesichter zu unterscheiden. Dieser Raum ist Wohn-, Schlaf-, Esszimmer und Küche zugleich; hier weint, scherzt, lebt man. Auf dem Ofen liegt eine Greisin, die schaut auf das Treiben der Leute unten — und sie ist vergnügt.

Und nun sehe ich genau die tanzenden Paare, junge, alte, jugendliche, greisenhafte, alles in liebenswürdigem Austausch. Man tanzt einen Reigen und singt dazu; bald zu zweien verschlungen, bald eine Einzelkette bildend, bald wirr in- und durcheinander, scheinbar ohne Ordnung sich windend, geht es im Kreise oder im Schritt an dem Zuschauer vorbei; hier Wechselgesang, nun Chor, dann ein Einzellied, bald Begleitung durch Fussstampfen oder Händeklatschen, aber alles in einförmiger, würdiger, gemessener Körperhaltung, Körperbewegung.

Man nehme Abstand von Anmut, Abstand von Schönheit der Linien, Feinheit der Gesichter, von feinen, schön gefesselten Füßen, man sehe das Gegenteil, und freue sich doch an der einfachen, ländlichen Freude. Man hört, wenn man die Sprache nicht kennt, aus den Liedern eine Lautmalerei von Sehnsucht, von Angst, von Pferdegalopp und tiefer Wehmut heraus. Des Gesanges Inhalt ist jedesmal der gleiche: Zwei Liebende dürfen sich nicht vereinigen; grosse Sehnsucht; Entführung zu Pferde, erst Freude und Jauchzen über die Vereinigung, dann Verfolgung, Flucht, Galopp, Sturz und Tod des einen oder des anderen; nur wenige Lieder kommen zu einem guten Ausgang.

Ausser Reigentänzen lieben sie überaus die Polka, oder besser gesagt, den Dreischritztanz, da kein Deutscher nach ihrer Begleitung eine Polka tanzen könnte, oder ihren Schritt, ihren Tanz als Polka ansehen würde; zunächst tanzen nur zwei oder vier Paare; die übrigen schauen zu; jedes Paar tanzt den

Tanz aus; es wahrt die höchsten Grenzen des moralischen Anstandes, höchstmöglicher Abstand der Tänzer, gemessene Bewegungen, kein Wiegen, Schweben des Körpers, kein Aneinanderschmiegen — dafür aber auch eine vollständige Steifheit der Bewegungen im einzelnen — im ganzen aber ein Bild voller Leben; man bewegt sich bald paarweis, bald

Der Anfang des spannenden Romans

## „Ilse und Else“

von

E. Krickeberg

der in der „Wilnaer Zeitung“ erscheint,  
wird allen neu hinzutretenden Abonnenten  
kostenlos nachgeliefert.



Probe-Abonnement auf die „Wilnaer Zeitung“  
bis zum 29. Februar zum Preise von

1 Mark 50 Pfg.

bestellt man bei allen Buchhandlungen, Zeitungs-  
Vertriebsstellen und in der Expedition des Blattes,  
Kleine Stephanstrasse 23.

offen, bald geschlossen; bald tauschen die Paare die Einzeltänzer aus, bald bilden sie Reihen, bald Glieder; sie begleiten die Musik durch Zusammenschlagen der Hacken.

Ihre Melodien, ihre Art sich zu geben, mahnt an die Landschaft, das harte Klima, die tiefen, ersten Waldmotive, an ihr schweres, düsteres Geschick. Volle zwei Stunden blieb ich, und es ward mir nicht leid; wer die litauische Bevölkerung verstehen will, der sehe sie nicht bei der Arbeit oder in ihren kümmerlichen Katen bei noch frugalerem Mahle, sondern höre sie in der Kirche und erfreue sich an ihnen bei Spiel und Tanz. (Vossische Zeitung.)

**Der Verband der Hausbesitzer.** Seit Ausbruch des Krieges hatten die Hausbesitzer Wilnas schwere Zeiten zu überstehen. Zunächst wurde ihnen verboten, von den Familien der Feldzugsteilnehmer Miete einzufordern. Später verliessen viele Bürger Bankhäuser, Schulen und andere Anstalten, die Stadt. Die meisten Wohnungen blieben leer. In der letzten Generalversammlung des Verbandes der Hausbesitzer wurde eine neue Verwaltung gewählt, die nun die Rechte und Interessen der Hausbesitzer vertreten soll.

## Für Heeresangehörige.

Freifahrt für Verwundete.

Verwundete Soldaten (Offiziere und Mannschaften) haben auf der Berliner Stadt- und Ringbahn freie Fahrt. Diese ist bis zu den Vorortstationen Gross-Lichterfelde-Ost, Marienfelde, Nikolassee, Dallgow-Döberitz, Tegel, Hermsdorff, Blankenburg, Kaulsdorf, Karlshorst und Nieder-Schöneweide-Johannistal ausgedehnt worden. Wollen Verwundete über diese Station hinausfahren, so müssen sie sich — nach einer jetzt ergangenen Verfügung der Eisenbahndirektion — vor der Weiterfahrt, jedenfalls aber vor der Prüfung der Fahrkarten, dem Zugführer, dem Zugrevisor oder dem Bezirksaufsichtsbeamten freiwillig melden; sie werden dann wie die sonstigen Reisenden oder Soldaten behandelt, d. h. sie haben den einfachen Fahrpreis der nicht frei zu benutzenden Strecke mit dem Zuschlag von 15 Pf. in zweiter und 10 Pf. in dritter Klasse zu zahlen. Es dürfte sich daher in vielen Fällen empfehlen, von vornherein von der Ausgangsstation ab bis zur Zielstation durchgehende Fahrkarten zu lösen.

**Die Nichteinhaltung von Höchstpreisen ist strafbar!** Wir teilten bereits mit, dass der Oberbürgermeister für verschiedene Artikel Höchstpreise festgesetzt hat. Die amtliche Bekanntmachung ist auch überall auf Strassen und Plätzen für jedermann zugänglich angebracht. Trotzdem gehen uns aus dem Kreise unserer Leser Klagen zu, dass sich die Ladenbesitzer durchaus nicht an die Verordnung halten, sondern z. B. für Zucker häufig 50 Kopeken verlangen. Will der Käufer Zucker zu dem amtlich bekannt gegebenen Höchstpreise, dann ist eigentümlicherweise in diesen Geschäften der Artikel plötzlich nicht mehr vorrätig. Wir können dem Publikum nur raten: Zahlt nicht mehr an die Händler, als der Höchstpreis beträgt, sonst macht ihr euch selbst strafbar; werden höhere Preise von euch gefordert, dann bringt diese Ladeninhaber unnachlässiglich zur Anzeige! Nur so kann dem Wucher wirksam entgegengewirkt werden.

**Abwanderung der Flüchtlinge.** Nach Mitteilungen der verschiedenen Hilfskomitees für Notleidende befanden sich noch vor kurzem über 30000 Flüchtlinge in Wilna. Gegenwärtig aber ist ihre Zahl auf etwa 7000 gesunken, wobei es sich hauptsächlich um Kaufleute und Akademiker handelt. Aber auch von diesen erwirbt sich die Mehrzahl ihren Unterhalt selbst, und nur etwa 560 Personen sind auf die Hilfskomitees und Altersversorgungs-Anstalten angewiesen. Bauern und Handwerker sind durchweg nach ihren Wohnorten gezogen.

**Eine Volksküche für Bahnarbeiter.** Da die meisten Volksküchen vom Bahnhof weit entfernt sind und von Bahnarbeitern deshalb nicht besucht werden können, ist auf Anregung von berufener Seite ein Verband zur Gründung und Erhaltung einer Volksküche in der

## Ilse und Else.

Roman

von

E. Krickeberg.

14 Fortsetzung.

Der Professor starrte auf die Buchstaben, als ob er ihren Sinn nicht fassen könnte.

„Ilse Hofdame, Onkel? Ilse mit ihrem stillen, bescheidenen, scheuen Wesen? — Das kann nicht sein!“ rief er dann mit Ueberzeugung, „das glaube ich nicht.“

Der Geheimrat lachte kurz und trocken auf.

„Warum regst du dich auf? Du siehst ja doch ganz deutlich, dass nicht Ilse sondern Else von Telken Hofdame war.“

„Daraus werde ein Mensch klug! Wenn du mir nicht gestern selber versichert hättest, der General besass nur eine Tochter.“

„Mein Lieber, ich habe dir gesagt, ich kenne nur eine Else, keine Ilse von Telken, und ich kann hinzufügen, der ganze Hof hat nur diese eine gekannt.“

„Das ist doch dasselbe, als ob du sagst, es gibt nur eine Else von Telken,“ rief der Professor ein wenig ungeduldig. „Welcher Grund könnte wohl für den General bestanden haben, eine zweite Tochter der Welt zu unterschlagen? ... Aber dann ist mir Ilses Wesen, ihre ganze Art und ihre Versicherung, sie habe stets ein Schattendasein geführt, völlig unverständlich.“

„Ich fürchte, dir wird noch vieles andere ebenso unverständlich sein. Aber vielleicht kann das Oldenfelder Blättchen noch ein wenig zu deiner Belehrung beitragen.“ Er nahm den folgenden Band vom Regal, schlug, ohne zu zögern, ein bestimmtes Datum auf, und diesmal braucht er seinem Neffen nicht mit dem Finger die Stelle zu bezeichnen, die er lesen sollte, ein dicker, blauer Strich machte sie von selber kennt-

lich. Sie berichtete mit auffälliger Kürze zuerst die Entbindung der Herzogin und dann den Tod des Generals von Telken. Zur Erklärung war weiter unten hinzugefügt: Der Oldenfelder Hof hätte einen beklagenswerten Verlust erlitten, der verdienstvolle General von Telken sei plötzlich verstorben, man habe ihn am Morgen mit einer Schusswunde tot in seinem Zimmer gefunden, und da keinerlei Grund dazu vorläge, dass der sich in glänzender Stellung befindende Offizier mitten in erfolgreichem Wirken seinem Leben selber ein Ziel gesetzt haben könnte, so sei nur anzunehmen, dass unvorsichtiges Umgehen mit einer neu von ihm erworbenen und noch nicht eingeschossenen Waffe die Veranlassung zu seinem Tod gewesen sein müsste. Der Schreck über den schlimmen Vorfall, durch den ihre ihr sehr nahestehende Hofdame so jäh ihres Vaters beraubt sei, wäre die Veranlassung, dass Ihre Durchlaucht, die regierende Frau Herzogin von einem toten Kinde entbunden worden sei. Es wurden Fürbitten für die hohe Wöchnerin angeordnet, deren Zustand nicht unbedenklich sei. — Und zum Schluss die Bemerkung, dass der General mit allen militärischen Ehren am dritten Tage beerdigt werden würde.

„Er hat sich natürlich das Leben genommen“, sagte der Professor, „aber warum?“

Der Geheimrat schlug mit seiner unerschütterlichen Ruhe den Einbanddeckel des Bandes zurück und nahm aus einer an dessen Innenseite angebrachten Tasche ein paar lose Zeitungsblätter heraus.

„Wir hatten natürlich auch ein „Antihofblatt“ und von dessen Kommentaren zu unseren Berichten habe ich die mir interessantesten aufgehoben. Es behandelt gerade diesen Fall mit Liebe und Ausführlichkeit, viel zu grosser Ausführlichkeit, als dass du seine tiefgründigen Erklärungen noch am heutigen Abend in dich aufnehmen könntest. Ich will dir die Blätter leihweise überlassen — und das, mein lieber Dietrich, ist das einzige, was ich für dich tun kann. Eine persönliche Herzensangelegenheit ist für mich völlig ausgeschlossen. Zeitungsblätter sind offiziell, keine Be-

wahrer von Geheimnissen; was du aus ihnen erfährst, dafür bin ich nicht verantwortlich.“

„Aber Zeitungsblätter entstellen oft oder lägen gar.“

„Ja, mein Freund, da kommt es denn darauf an, dass man versteht, den wahren Kern aus den Lügen herauszuschälen — und das muss ich dir allein überlassen.“

„Noch eins, Onkel, ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, dass da irgendeine Skandalgeschichte passiert ist — welchen Platz hast du in der ganzen Affäre gehabt — du als persona grata der Herzogin-Mutter? — Ueber deine persönlichen Verhältnisse zu sprechen, kann dir doch wahrlich niemand verbieten.“

Der Geheimrat wiegte wieder bedächtig den Kopf, aus seinem Gesicht sprach jetzt offenkundiger Hohn. Mitleidig sah er den Neffen an, in dessen Augen das fiebernde Verlangen brannte, klar in dieser sein Inneres so tief berührenden Angelegenheit zu sehen.

„Allerdings kann mir das niemand verbieten, mein Lieber, aber soll ich auch lägen wie die Zeitungsberichte, um dir einen Gefallen zu tun? — Ich hatte keinen Platz in dieser Affäre.“

Der Professor stand auf, um zu gehen. Er glaubte dem Onkel nicht, aber er sprach es nicht aus. Die Zeitungsblätter brannten in seiner Tasche, er konnte die Zeit nicht erwarten, sie zu lesen. Und als er dann in seinem Zimmer sass, da tat er es wieder und wieder und konnte nicht fassen, was da gedruckt war, und er meinte, er würde es auch nicht glauben können, selbst wenn Ilse es ihm Wort für Wort als wahr beschwören wollte. Denn was da stand in dem „Antihofblättchen“ von Oldenfelden, nicht mit klaren Worten, sondern zwischen den Zeilen und als ein hämisch glossiertes „On-dit“, aber doch unzweideutig verständlich, das war nicht mehr und nicht weniger, als dass das Fräulein von Telken, die Tochter des so unbedingtes Vertrauen genießenden Prinzenzerziehers, die Hofdame der jungen Herzogin, die Geliebte des Herzogs gewesen war. Das Verhältnis war begünstigt



nächsten Nähe des Bahnhofes ins Leben gerufen worden. 800 Portionen sollen täglich für billiges Geld verabreicht werden.

## Der Erfinder des Kinos.

Gewöhnlich gilt Edison als der Erfinder des Kinetographen; von Edison stammt aber nur das im Jahre 1895 bekannt gewordene Kinetoskop, ein Vorkläufer des Kinetographen, den ein Jahr später A. und L. Lumière in Lyon konstruiert haben. Aber auch die Brüder Lumière sind nur die Vollender, nicht die Erfinder des Kinetographen, und in einem von B. E. Jones stammenden Fachbuch über das Kino war der erste, der mit beweglichen, photographierten Bildern gearbeitet hat, ein amerikanisierter Engländer namens Erland Mubridge aus Kingstown an der Themse. Mubridge erhielt im Jahre 1872 eine Anstellung bei der General Photographic Survey an der Pacificküste, wo er mit beweglichen Bildern zu experimentieren begann. Seine Methode war noch äusserst primitiv. Er stellte 24 Kameras in einer Reihe einem weissen Wandschirm gegenüber. Von dem Schirm liefen Drähte zu dem Verschluss jeder Kamera. Ein vor dem Schirm aufgestelltes Pferd das sich bewegen musste, riss durch diese Bewegungen einen Draht nach dem andern ab, wodurch 24 verschiedene Aufnahmen zustande kamen. So entstanden die ersten bewegten Lichtbilder. Ein anderer Engländer, namens R. W. Paul, kam auf die Idee, solche beweglichen Bilder auf einen Schirm zu projizieren. Er hatte ein Laboratorium zur Herstellung wissenschaftlicher Erfindungen in London, und in diesem Laboratorium ertönte in einer Nacht des Jahres 1895 verdächtige Geräusche, die einige aufmerksame Londoner Polizisten veranlassten, in der Erwartung, sie fänden Einbrecher am Werke, ohne weiteres in das Haus einzudringen. Sie fanden zu ihrer Überraschung einen Entdecker, der ausser sich vor Begeisterung darüber war, dass es ihm gelungen war, die von ihm erfundenen beweglichen Bilder wiedergeben zu können. Die Polizisten mussten sich die Erfindung gleichfalls ansehen, und sie waren zusammen mit dem Gehilfen Pauls die ersten, die einen Kinetographen arbeiten sahen.

**Versenkte Dampfer.** Der britische Dampfer „Belle of France“ wurde versenkt. Die europäische Besatzung und 22 Laskaren wurden gerettet, 19 Laskaren werden vermisst.

Wie in Amsterdam angekommene amerikanische Blätter berichten, soll der Dampfer „Huronian“ der Leylandlinie am 29. Dezember in der Nähe der irischen Küste torpediert worden sein. Der Dampfer wurde schwer beschädigt in einen Hafen geschleppt.

**Französischer Geschäftsgeist.** Pariser Zeitungen stellen nicht mit Unrecht das Verfahren eines Franzosen an den Pranger, der in einem grossen Blatte von Rouen ein Inserat veröffentlicht, das folgenden Wortlaut hat: „Zu verkaufen: Amtlicher als echt begrabene Stücke der Kirchenfenster der Kathedrale von Reims, sowie Schützengrabensringe mit Ringeinsätzen aus Stücken des Farbglases der Kathedrale.“ Damit auch die englischen Ententebrüder

von dem Anerbieten Gebrauch machen und ihren Raritätensammlungen Glasstücke der Kathedrale von Reims einverleiben können, ist neben dem französischen Text die wortgetreue englische Uebersetzung abgedruckt. Die Pariser Zeitungen fordern dringend, dass der Unterstaatssekretär im Ministerium der Schönen Künste und die Herren vom Ausschuss zum Schutze der Historischen Baudenkmäler energisch gegen derartigen Unfug einschreiten.

**Missie gestorben.** Das allgemein beliebte Schimpansen-Weibchen des Berliner Zoologischen Gartens Missie, ist gestorben. Sie ist 16 Jahre alt geworden und bei ihrer Gutartigkeit und Intelligenz die Freude aller Besucher des Zoo gewesen, ausserdem aber hat sie auch stets unter reger wissenschaftlicher Beobachtung gestanden. Junge von ihr hat man leider nicht erzielt. Um die Todesursache festzustellen, wurde sie gestern von Prof. Pick vom Friedrichshain-Krankenhaus und Dr. Kristeller sezirt, wobei Lungentuberkulose festgestellt wurde. Missie stammte aus den Urwäldern Kameruns und war dem Zoo im Jahre 1902 von der Gattin des Majors Langheld, die ihren Mann in Kattin besucht hatte, als damals zweijähriges „Schimpansenkind“ geschenkt worden.

## Handel und Wirtschaft.

**Monopolisierung der russischen Platinindustrie.** Das Bergwerksdepartement des russischen Ministeriums für Handel und Industrie hat einen Gesetzentwurf betreffend Monopolisierung der russischen Platinindustrie ausgearbeitet und zur Begutachtung und Bestätigung dem Ministerrat eingereicht.

**Die französische Kriegaanleihe.** Von der 5% französischen Kriegaanleihe notieren sowohl die vollbezahlten, als auch die mit 36% bezahlten Stücke 88,40. Dieser letzte offizielle Kurs bedeutet angesichts des Umstandes, dass am 1. Februar der erste Zinsschein von 1,25 Fr. abgetrennt wird, bereits 0,85% Verlust auf den Emissionspreis, der 88% betrug. In Hinblick auf den anhaltenden Rückgang der 3% Rente, wird der Kurs der Kriegaanleihe nur durch offizielle Intervention gehalten, und es besteht Angebot ohne Nachfrage des Publikums.

**Eine Auftragsverteilungsstelle in Japan.** Wie aus Tokio berichtet wird, hat der japanische Ministerrat beschlossen, ein Komitee einzusetzen, das die Verteilung der von den verbündeten Mächten eingehenden Aufträge auf Heereslieferungen regeln und die Ausführung überwachen soll.

**Organisation der italienischen Handelsflotte.** Wie der „Corriere della Sera“ erfährt, finden gegenwärtig in Rom zwischen den zuständigen Ministern und den Herren Oberti, Präsident der Genueser Handelskammer, Parodi, Präsident des Verbandes der freien italienischen Schiffsreeder, und Professor Brunelli, Vertreter der Navigazione Generale Italiana, Beratungen statt über eine praktische Lösung des Problems der Seetransporte. Man beabsichtigt, unter Beihilfe der erfahrenen privaten Unternehmer einen neuen Organismus ins Leben zu rufen, welcher für die grösstmögliche Ausnutzung des nationalen Schiffsparks und für seine Vermehrung durch mietweise Uebernahme fremder Schiffe sorgen soll. Die gesammte italienische Handelsmarine soll einer mit den ausgiebigsten

Vollmachten ausgerüsteten gemischten Kommission unterstellt werden, welche den Staatsverwaltungen und den hauptsächlichsten nationalen Industrien je nach Bedarf, Dringlichkeit und vorhandenem Schiffsraum die nötigen Schiffe zur Verfügung stellen wird.

**Mindestpreise an der Londoner Wertpapierbörse.** Das englische Schatzamt hat den Wegfall der Mindestpreise betreffend Wertpapiere verfügt: Stammaktien der Bank von England, alle eingeschriebenen Kolonial- und Provinzialanleihen und eine beschränkte Anzahl 4- und 4½proz. Schuldverschreibungen gewerblicher Unternehmungen des Inlandes und der Kolonien. Dies ist das dritte oder vierte Mal, dass das Schatzamt eine stückweise Beseitigung von Mindestpreisen vorgenommen hat. Die Wertpapierbörse ist unzufrieden mit dem Vorgehen des Schatzamts und im Begriffe, ihm eine Bittschrift wegen der gänzlichen Beseitigung der Mindestpreise zu unterbreiten; sie befindet sich nämlich unter dem Eindruck, dass die Stockung des Börsenverkehrs zum grössten Teil von dem Vorhandensein der Mindestpreise herführe.

**Die französische Textilindustrie und der Farbstoffmangel.** Um dem immer fühlbarer werdenden Mangel des französischen Webstoffgewerbes an Farbstoffen abzuhelfen, sind die in Nancy, Lyon und Paris bestehenden Farbenfabriken nicht unbedeutend erweitert worden; die Fabrik in St. Denis hat ihr Betriebskapital zu demselben Zweck sehr erheblich vergrössert. Wie sich jetzt aber herausstellt, haben alle diese Bemühungen den beabsichtigten Erfolg nicht gehabt, da es an Chemikern fehlt, welche imstande sind, die früher vom Auslande bezogenen Farbstoffe in richtiger Weise herzustellen. Die bisher in schweizerischen Farbenfabriken tätigen Fachleute weigern sich entgegen, ihre sicheren Stellen aufzugeben und entzogen sich, nach Frankreich übersiedelt, als unfähig erwiesen. Endlich aber besteht die Tatsache, dass die Farbstoffe, welche man herzustellen in der Lage ist, gegenüber den ausländischen Erzeugnissen zu teuer sind und dadurch die Preise für die Webwarenerzeugnisse, für die man sie verwendet, vielfach um das Dreifache steigern.

## Die Reichsbank in Kriegszeiten.

Der per 31. Januar 1916 abgeschlossene Status zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	Gegen die Vorwoche	Aktiva	1916	Gegen die Vorwoche
2213981	+ 17239	Metallbestand . . . . .	2494221	+ 1889
2163753	+ 18703	Davon Gold . . . . .	2453531	+ 1549
265485	- 58458	Kassenscheine . . . . .	705698	+ 41052
5111	- 24838	Noten anderer Banken . . . . .	8873	- 5943
3783946	+ 63854	Wechsel, Schecks und Schatzanweisungen . . . . .	5273184	- 175976
42367	+ 1622	Lombarddarlehen . . . . .	21658	+ 7922
15759	- 494	Effektenbestand . . . . .	49745	- 11874
210187	+ 7567	Sonstige Aktiva . . . . .	258101	+ 13496
		Passiva		
130000	(unver.)	Grundkapital . . . . .	180000	(unver.)
74479	(unver.)	Reservefonds . . . . .	80550	(unver.)
4658588	+ 174903	Notenumlauf . . . . .	6502402	+ 228307
1452612	- 171976	Depositen . . . . .	1785921	- 357347
171157	+ 3568	Sonstige Passiva . . . . .	262607	+ 399

Die Anzeigen der deutschen Firmen in dieser Ausgabe der „Wilnaer Zeitung“ sind durch die Firma Haasenstein & Vogler A.-G.-Berlin vermittelt.

worden sowohl von der ehrgeizigen Mutter der jungen Dame, als auch von der Herzogin-Mutter selber. Diese stand schlecht mit ihrer Geizig nicht eben bedenklichen Schwiegertochter, die ohenein die Unklugheit besass, sie ihre höhere Geburt und ihre Verachtung ihres etwas freien Lebenswandels fühlen zu lassen. Da gönnte sie der jungen Frau die bittere Lehre. Das Verhältnis zwischen den beiden Liebenden hatte schon vor der Hochzeit des Herzogs bestanden, ohne dass sich der Hofkallisch damit beschäftigt hätte, und wurde auch in aller Stille noch weither bestanden können, wenn nicht plötzlich etwas Aufregendes passiert wäre. Ein wichtiges Schriftstück war aus dem Geheimkabinett des Herzogs von seinem Schreibstisch verschwunden und sollte sich später im Besitz eines „hochgestellten Militärs“ wieder vorgefunden haben. Zu diesem Privatzimmer Seiner Durchlaucht hatte niemand ausser seiner Geliebten und Vertrauten freien Zutritt, — das Blatt bemerkte das ohne Kommentar, — jeder konnte von selber den einzig möglichen Schluss daraus ziehen. Es hatte sich um eine politische Angelegenheit von eminenter Wichtigkeit für das Herzogtum gehandelt, die der regierende Herr hinter dem Rücken seines militärischen Ratgebers und entgegen seinen Absichten in eigener Machtvollkommenheit erledigen wollte. Da musste dem betreffenden Herrn natürlich daran gelegen haben, einen Einblick in die darauf bezügliche Korrespondenz zu gewinnen. Die Tochter hatte sich im Auftrage des Vaters diese kleine Untreue gegen den Geliebten zuschulden kommen lassen und natürlich nicht geahnt, dass dadurch auch das Geheimnis ihrer Liebe an die Öffentlichkeit gezerzt und sie an den Pranger gestellt werden würde. Wie die Entdeckung geschehen war, meldete das Blatt nicht, es fügte nur ein paar bedauernde Worte über den plötzlichen Tod des verdienstvollen Offiziers hinzu, den man wohl nicht mit Unrecht mit dieser Skandalaffäre in Verbindung bringen müsste, ebenso wie über die schwere Erkrankung der jungen Herzogin.

Der Professor sass wie erstarrt. Wenn das alles, was da stand, auf Wahrheit beruhte, so war Ilse, seine Ilse, ja nicht nur ein leichtfertiges Geschöpf, eine Magdalena, sondern auch eine Diebin, eine Verbrecherin. Plötzlich sprang er zornig empor. — Wahnsinn! — Lüge, das alles! — Er war ein zu guter Mensch, ein Lügner, um sich so gründlich in einem Menschen zu ärgern. Er kannte Ilse nicht erst seit gestern, Jahr und Tag war er im Hause ihrer Mutter aus- und eingekommen, und wenn er auch nicht mit ihr in direktem Verkehr gestanden hatte, er hatte sie doch beobachten können und Achtung gewonnen vor ihrem stillen, bescheidenen, pflichtgetreuen, ja aufopferungsvollen Walten. Eine Frau, die ihre ganze Jugend auf den Höhen des Lebens gewandelt ist und ihre Tage in Glanz und Fülle verbracht hat, kann sich nicht mit so viel selbstverständlicher Resignation urplötzlich in so bedürftige und enge Verhältnisse fügen, und eine Frau, die sich daran gewöhnt hat, heimlich zu sündigen, besitzt nicht diese schlichte Würde und den Ausdruck einer selbstverständlichen Wahrhaftigkeit im Wesen wie Ilse von Telken. Und wenn er sich wirklich hätte täuschen lassen, da war das Zeugnis der Kommerzienrätin Schwarz, die nur in Ausdrücken unbedingter Hochachtung von der Musiklehrerin ihrer Tochter sprach, während die Tochter selber sie ihre liebe Freundin nannte. Und da war zuletzt die entschiedene Abneigung der Generalin gegen ihre eigene Tochter, eine Abneigung, die viel zu tief wurzelte, als dass sie erst in den letzten Jahren nach ihrer Verbannung vom Oldenfelder Hofe entstanden sein könnte. — Würde Frau von Telken auch von einer Tochter, die die Geliebte eines regierenden Herzogs gewesen war, sagen, dass sie weder Standesbewusstsein noch Esprit und weniger Eleganz als ein Dienstmädchen besitze? —

Nein, zehnmal nein! Ilse stand diesen Hofintrigen persönlich fern, und doch litt sie unter der Vergangenheit, schleppete sie nach ihrer eigenen Aussage eine Last mit sich herum, die sie fast zu Boden drückte

und... die sie unwürdig machte der Gemeinschaft mit einem ehrenwerten Manne. — Ihr eigener Ausspruch war das gewesen — und siedendheiss stieg es in ihm empor, als er ihn sich vergegenwärtigte und ihr angstvolles Bestreben, sich von der Verbindung mit ihm zu befreien. Wie konnte er herausfinden aus diesem Wirrsal, wenn sie nicht selber sprach und ihn aufklärte? —

Und je länger er grübelte, desto schwerer fiel ihr Mangel an Vertrauen in die Wagschale seiner Empfindungen. —

Als er sich endlich in tiefer Nacht erhob, um zu Bett zu gehen da war er einig mit sich: Am Oldenfelder Hof hatte ein Intrigenspiel stattgefunden, in dem die Familie Telken eine bedeutende und sicherlich nicht ganz einwandfreie Rolle gespielt hatte, auch Ilse war hineingezogen worden, doch nach seiner felsenfesten Ueberzeugung schuldlos, sie büsste für fremde Sünden. Aber zu den Verfehlungen anderer fügte sie durch ihre Unwahrhaftigkeit eine eigene Schuld, die ihrem Heldentum die Weihe nahm; denn wenn es der Welt gegenüber ihre Pflicht sein konnte, zu schweigen, so war im Gegenteil dem Manne gegenüber, der ihr Herz und Hand bot, gerade die unbedingtste Ehrlichkeit ihre erste und vornehmste Verpflichtung. Er war tief verletzt, aber nicht einen Augenblick wankend in seinem Entschluss, Ilse trotz alledem zu seiner Frau zu machen. Ihm war sein Wort heilig, und er konnte einfach nicht von ihr lassen. Erst in diesen Stunden der Qual, die er um ihretwillen durchkämpfen musste, hatte er gesehen, wie tief und heiss die Liebe zu ihr in seinem Innern wurzelte. Er würde sie nicht frei geben, sie sollte vor der Welt sein Weib heissen, aber er würde die Kraft haben, zu warten, bis sie selber den Weg zu ihm gefunden hätte, bevor er ihr sein Herz öffnete. Vielleicht gelang es ihm doch eines Tages, sie glücklich zu machen, ihr selber und der Welt zum Trotz.

(Fortsetzung folgt.)